

Mein Leben -

Kampf um Selbstbestimmung

Eine Autobiographie von
Maria Fasching

Impressum

Mein Leben - Eine Autobiographie von Fasching, Maria, Wien, 2021
Unter Mitarbeit von: Michaela Kapellner (Korrektur, Layout), Björn Scharmüller (Lektorat) und Gunnar Scharmüller (Produktion) - Verlag: Buchschmiede von Dataform Media GmbH, Wien, www.buchschmiede.com – Private Fotos: Maria Fasching, Blumenfotos: M. Kapellner – Coverfoto: Samuel Kinzl (Verein ÖVSE)

ISBN:

978-3-99129-378-1 (Paperback)

978-3-99129-379-8 (Hardcover)

978-3-99129-380-4 (E-Book)



Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Danksagung

Bei folgenden Personen möchte ich mich bedanken, weil sie in meinen Leben sehr wichtig waren oder noch sind:

Meinen Eltern und meiner Urgroßmutter sowie beim Hans Onkel. Ganz besonders bedanke ich mich bei meinem Klassenlehrer Erich Knob und bei meinem Lebensgefährten Josef. Danke an die BetreuerInnen, die Sekretärin und die Zivildienstler vom Spastiker-Verband: Judith, Cordula, Samuel, Julian, Monika. An die Betreuer der WG Canevalestr. und die Betreuer der Tagesbetreuung Hochstr. sowie bei Betreuerin Christine, die mich mit meinem Lebensgefährten wieder zusammen gebracht hat. Danke auch an den Besuchsdienst Maria Fessl.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort.....	7
Kindheit – Familie.....	9
Über mein Leben.....	10
Kritzendorf.....	13
Meine schwierige Zeit.....	15
Großmutter.....	19
Der Tod meines Vaters.....	21
Arbeit, Wohnen.....	24
Tagesstätte.....	25
Der Spastiker-Verband	27
Wohnheim Rodaun.....	31
Wohngemeinschaft Gatterederstr.....	35
Der Umzug in die Wohngemeinschaft Canevalestr.	41
Keine gute Erinnerung.....	43
Ungewollte Hilfe.....	45
Die ungewollte Hilfe.....	46
Der alte Mann.....	47
Die Falschaussage.....	48
Drogenabhängig.....	49
Epilepsieanfall.....	50
Der Einkauf.....	51
Ein Erlebnis mit einer Frau.....	51
Die Bahnfahrt.....	52
Liebe.....	54
Meine erste große Liebe.....	55
Mein Lebensgefährte	56
Liebe fragt nicht nach dem Alter.....	59
Böhmischer Prater.....	61
Der verregnete Tag.....	61
Goodbye My Love.....	62
Nicht ohne meine Tochter.....	64
Für dich soll's rote Rosen regnen.....	65
Freizeitgeschichten.....	67
Ein Wochenende mit Peter Weck.....	68
Ein ganz besonderer Sonntag.....	69
Man bekommt im Leben nicht alle Wünsche erfüllt.....	70
Ausflug nach Perchtoldsdorf.....	71
Musik.....	73

Die Weihnachtsfeier.....	73
Der Heilige Leopold III, Markgraf von Österreich	75
Einem geschenkten Gaul schaut man nicht ins Maul.....	76
Wiener Besuch von den Rosenheim-Cops.....	76
Corona.....	79
Der Mensch denkt und Gott lenkt.....	80
Krieg mit einem Unbekannten.....	80
Das gewonnene Selbstvertrauen.....	82
Herausforderung für die Seele.....	84
Ostern einmal anders.....	85
Ostern im Schnee	86
O du lieber Augustin.....	87
Mein 69. Geburtstag.....	88
Die Fastenzeit.....	88
Mein Name ist Hase, ich weiß von nichts.....	89
Eineinhalb Jahre in der Pension.....	89
Die Tagesbetreuung in der Hochstraße.....	93
Tiergeschichten.....	99
Ist eine Freundschaft mit einem Tier einfacher, als mit einem Menschen? ...	100
Das Glück der Erde liegt auf dem Rücken der Pferde.....	101
Grisu.....	101
Mona.....	102
Weihnachten.....	103
Der Silvester.....	103
Schwarze Katze Puppi	104
Eichkätzchen.....	105
Ein nächtlicher Besuch.....	106
Schnurzi.....	106
Ferry.....	107
Pina.....	108
Wastl	111
Eine Hundegeschichte.....	111
Kurzgeschichten.....	113
Die Sage vom Schloss Orth.....	114
Eine Fantasiereise.....	115
Zum 85sten Geburtstag von Elvis Presley.....	116
Hundert Jahre Salzburger Festspiele.....	116
Mein Lebenslauf.....	118

Vorwort

Das Corona-Buch

Warum Corona-Buch? Weil diese Geschichten hauptsächlich in der Corona-Zeit geschrieben geworden sind. Es war der dritte Anlauf. Der Beginn dieses Buches.

Schon immer war es mir ein Bedürfnis, über mein Leben zu schreiben. Wie es als Behinderter so geht und wie man so fühlt. Ich würde sagen, wie ein ganz normaler Mensch auch. In dem Versuch ein normales Leben zu führen. Manchesmal fiel es mir doch sehr schwer und ich glaubte, es geht nicht mehr weiter. Irgendwie habe ich mich doch aufgerafft und hatte viel Glück. Mit Hilfe der Betreuer wurde es mir ermöglicht, dass ich heute ein gutes und ein zufriedenes Leben führe. Ich habe eine glückliche Beziehung und habe viel erreicht in meinem Leben. Dieses Buch enthält ca. 26 einzelne Geschichten, von meiner Geburt bis zur Jetztzeit.

Es ist schon sehr lange her, als ich die Idee hatte, ein Buch über mein Leben zu schreiben. Damals war ich im Spastiker-Verband (ÖVSE – Österreichischer Verband für Spastiker-Eingliederung) und machte es als Projekt für die Arbeit. Seit ich mit der Schreibmaschine zu schreiben gelernt habe, ist das Schreiben mein Hobby geworden.

Es vergeht kein Tag, ohne dass ich beim Computer sitze. Am liebsten schreibe ich Geschichten, aber auch wenn mich etwas ärgert. Das schreibe ich als Geschichtsform auf. Ich habe Schwierigkeiten mit dem Sprechen und damit, dass mich die Betreuer oder auch die anderen Leute besser verstehen können. Eines Tages, als ich schon 36 Seiten von meinem ersten Buch hatte, hat der Computer fast die Hälfte des Buches gelöscht. Obwohl ich immer abgespeichert habe. Ein Zivildienstler konnte es wieder herstellen und die 36 Seiten waren wieder da. Doch ich wollte nicht mehr weiter schreiben. Ich ärgerte mich so sehr, dass ich sagte, ich schreibe kein Wort mehr.

Hannes, ein Arbeitskollege, fragte mich warum ich schnell aufgebe. Irgendwann habe ich wieder neu begonnen, aber wieder gleich aufgegeben. Weil ich fragte eines Tages die Betreuerin, ob die

Möglichkeit besteht, dass ich mein Buch veröffentliche. Sie gab mir zur Antwort: "Es ist nicht leicht, ein selbstgeschriebenes Buch zu veröffentlichen."

Damals habe mich sehr geärgert über diese Antwort. Ich habe mir gedacht, ein jeder schreibt schon ein Buch. Ein jeder Schauspieler und berühmte Leute schreiben Bücher. Nur weil ich behindert bin, soll ich nicht im Stande sein, ein Buch zu schreiben?

Erst in der Corona-Zeit habe ich begonnen wieder zu schreiben. Ich musste lange Zeit zuhause bleiben und dadurch fand ich Zeit, wieder neu zu beginnen.

Vielleicht werde ich sogar berühmt oder ich kann Menschen mit besonderen Bedürfnissen helfen. Es gibt vielleicht auch jemanden, der ein ähnliches Schicksal wie ich erlebt hatte. Ich will Mut machen und man soll nicht gleich aufgeben.

Maria Fasching, im August 2021



Kindheit - Familie

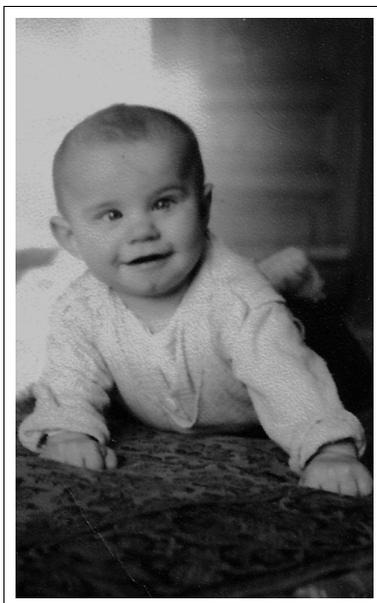


Maria mit Mama

Über mein Leben

Am 30. März 1951 war Ostermontag, so erzählte mir meine Mutter. Angeblich waren an diesem Tag zu wenig Ärzte im Spital. Meine Mutter wurde in der Früh noch untersucht und der Arzt bemerkte, dass etwas nicht stimmte. Er sagte zu der Schwester, bevor die Geburt eingeleitet wird, wäre es ratsam ein Röntgenbild zu machen. Doch auf das Röntgenbild wurde vergessen. Die Geburt verlief nicht ohne Probleme, weil ich als behinderter Mensch auf die Welt gekommen bin.

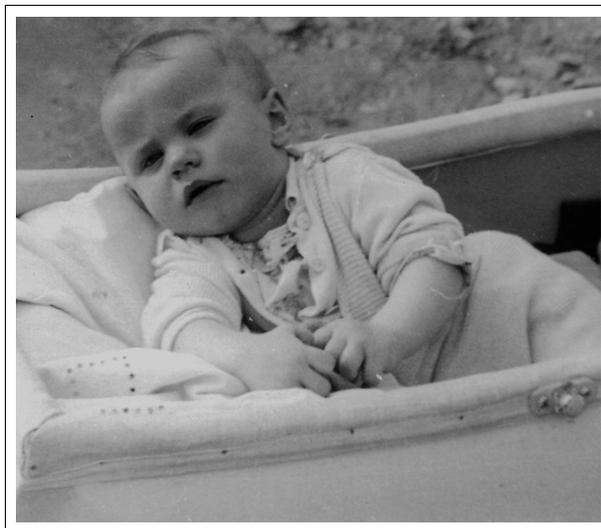
Wenn ich nachdenke, war mein Leben trotz meiner Behinderung sehr schön. Jeder Mensch hat Höhen und Tiefen. Das gehört zum Leben einfach auch dazu. Dank meiner Eltern wurde ich, wie andere Kinder,



ganz normal aufgezogen und erzogen. Meine Mutter konnte auch sehr streng, aber auch sehr lieb sein. Dass ich so selbstständig geworden bin, habe ich nur ihr zu verdanken. Ca. mit drei Jahren wurde ich operiert und erst mit acht Jahren habe ich gehen gelernt.

Meine Mutter dachte, dass ich eine Schule besuchen sollte. Aber das war für meine Mutter und mich nicht so leicht. Wir wohnten in Kritzendorf im Wiener Wald. Es gab eine Schule, aber wegen meiner Behinderung haben sie mich nicht aufgenommen. Deswegen mussten meine Mutter und ich jeden Tag mit dem Zug nach Wien fahren, damit ich überhaupt eine Schule besuchen durfte. Zuerst zum Max Winter Platz im 2. Bezirk und dann nach Währing in 18. Bezirk. Damals hieß

sie noch Währinger Schule. Sie wurde dann umbenannt und heißt jetzt Hans Radl Schule. Diese Schule wird als Sonderschule für körperbehinderte Kinder geführt und hat neben 4 Klassen Volksschule, 4 Klassen Hauptschule, noch eine M Klasse. Die M Klasse war für lernschwache Kinder, solche Kinder, die mit dem Hauptschulunterricht nicht zurecht kamen. Dazu gehörte auch ich.



In der 4. Klasse habe ich völlig versagt. Heute denke ich, vielleicht war es die Pubertät. Weil mit 13, 14, oder 15, wird ein Mädchen zu einer Frau. Die erste Regel, die erste Liebe. Die neue Lehrerin, sie war mir so fremd. Ich konnte keine Beziehung zu ihr aufbauen. Zum Lernen hatte ich die Lust verloren. Da war ein junger Lehrer, der war sehr fesch. In den habe mich verliebt und zum Lernen hatte ich keinen Kopf mehr. In der Mittagspause ging ich immer in den Schulgarten und schaute in die großen Fenster hinein, um meinen Lehrer zu sehen. Wenn ich heute zurückdenke, wie blöd ich war, müsste ich mich schämen. Kennengelernt habe ich ihn im Friesenheim am Nussberg. Ich war das erste Mal dort und habe mich gleich wohl gefühlt. Ich spielte gleich mit den anderen.

Fast jeden Tag gingen wir spazieren, den Weg zum Beethoven Gang oder zur Donau. Ich konnte damals nicht richtig gehen und deswegen setzte er mich in einen Leiterwagen. Dann führte er mich herum. Ich verbrachte dann viele Jahre die Sommerferien in diesem Heim. Doch mein Lehrer Rudi war nicht mehr dabei. Angeblich durften die Lehrer in den Ferien nicht mehr arbeiten. Zufällig nach vielen Jahren sah ich ihn wieder. In der Schule am Max Winter Platz gab es kein Schwimmbecken. Zum Schwimmen mussten wir in die Hans Radl Schule fahren,

um die Unterwassertherapie zu machen. Das war für uns Körperbehinderte sehr wichtig denn dadurch wird unsere Spastik ein wenig gelockert.

Dadurch lernte ich besser gehen und mich bewegen. So sah ich ihn wieder und die Freude war sehr groß. Darum war ich gar nicht so abgeneigt, von der Schule am Max Winter Platz in die Hans Radl-Schule zu wechseln. Einfach so hätte ich nicht gewechselt. Sondern wegen dem Schulbus. Der Busfahrer wollte mich nicht mehr vom Franz Josef Bahnhof abholen, angeblich war es zu weit bis zum Max Winter Platz zu fahren.

Das Nächste war in Währing die Hans Radl-Schule. Es wäre eine große Anstrengung gewesen, für meine Mutter und mich. Zuerst mussten wir mit der Bahn von Kritzendorf nach Wien und dann noch mit der Straßenbahn weiter in zweiten Bezirk zur Schule fahren. Es war auch von der Straßenbahn ein Stück zu gehen und das zweimal am Tag. Mit dem Lernen wäre es mir zu viel geworden. Meine Mutter musste auch noch den Haushalt führen und mich betreuen (waschen, anziehen und manchesmal auch füttern). Nur am Wochenende musste ich mich alleine waschen, anziehen und essen.



Mama sagte zu mir: "Maria, du musst lernen im Leben alleine zurecht zu kommen. Ich werde nicht immer leben, du wirst in einem Heim bleiben müssen und im Heim selbstständig sein." Das waren harte Worte und manchmal wollte ich sie nicht hören. Ich musste auch in den Ferien bei der Hausarbeit mithelfen. Und so entschieden wir uns für einen Schulwechsel.

Ich würde normal vom Bus abgeholt werden, bis mein Vater ein Auto besaß und mich in die Schule bringen konnte. Nachmittags fuhr ich von der Schule mit dem Bus zum Bahnhof und meine Mutter holte mich ab. Wenn ich nachdenke, war es eine gute Entscheidung. Dann begann für mich eine der schönsten Zeiten in meinem Leben.

Kritzendorf

Mein Heimatort war in Kritzendorf, Bezirk Klosterneuburg. Wir wohnten in einer Villa in der Klinggasse 10. Die erste Gasse rechts. Am Anfang der Gasse steht ein Marterl. Die Klinggasse kreuzte sich mit der Bahngasse und führte zum Bahnhof. Dieser Ort hatte sich so lang hingezogen, dass es zwei Bahnhöfe gibt: Den ersten Bahnhof nannten wir Unterkritzendorf, da wohnten wir. Den zweiten Bahnhof nannten wir Oberkritzendorf. Von Klosterneuburg fährt ein Bus bis Höflein. Ich habe im Internet recherchiert, dass ganz früher Klosterneuburg zu Wien gehörte und der 26. Bezirk war. 1945 wurde Klosterneuburg selbstständig und gehört nun zu Niederösterreich. Es gab auch nur einen Bahnhof.



Dann ist Kritzendorf wegen der Sommergäste größer und populärer geworden und deshalb der zweite Bahnhof. Ich denke, dadurch sind auch die vielen schönen Villen entstanden. In Kritzendorf waren fünf Geschäfte zum Einkaufen und sogar ein Gasthaus (der Stiffer-Keller) und ganz früher gab es ein kleines Milchgeschäft und ein Kino. Fast jeden Sonntag sind meine Eltern und ich ins Kino gegangen.

Aber es gab ein Problem und das Problem war der Friedhof. Weil der Weg führt am Friedhof vorbei. Untertags ging ich schon ganz gerne auf den Friedhof um die Gräber zu besuchen. Doch bei Dunkelheit habe mich gefürchtet am Friedhof vorbei zu gehen. Obwohl meine Eltern immer dabei waren. Mir ist murlig worden. Mein Vater sagte mir, du brauchst vor den Toten keine Angst zu haben. Sie tun nichts mehr. Leider gab es nur einen Weg und der ging am Friedhof vorbei.



Mit der Zeit wurden das Kino und drei von den fünf Geschäften aufgelassen. Am Ende gab es nur mehr ein Geschäft und das war der Metzger. Als ich einmal zu Besuch war, sah ich dass es andere Artikel gab außer Wurst und Fleisch. Ob es den Bäcker noch gibt?

Es ist schon sehr lange her, dass ich in Kritzendorf war. Früher habe ich einmal im Jahr die Nachbarin besucht. Seit ich nicht mehr alleine gehen kann, komme ich nicht mehr nach Kritzendorf. Meine Freundin und ihr Mann hatten ein Friseurgeschäft. Die beiden sind etwas älter als ich. Vielleicht sind sie schon in Pension gegangen. Oder es hat wer anderer übernommen. Wo früher der Holzhändler war, ist jetzt ein

großes Textilgeschäft (Müller). Zuletzt ist ein Supermarkt errichtet worden. Das ist alles geschehen nach meiner Zeit.

Meine schwierige Zeit

Im Frühjahr waren meine Eltern und ich in Cortina d'Ampezzo ein paar Tage auf Urlaub gefahren. Meine Mutter bekam ganz leichte Schmerzen. Im Spätsommer fuhren wir nach Traunkirchen. Es war der letzte Urlaub für meine Mutter. Die Schmerzen wurden immer stärker und sie ging zum Arzt. Der Arzt schickte sie ins Spital. Dort wurde festgestellt, sie hatte Lymphknotenkrebs. Eigentlich sollte sie gleich im Spital bleiben. Doch meine Mutter erklärte den Ärzten, dass sie eine behinderte Tochter hat und sie müsste sich zuerst mit meinem Vater besprechen.

Sie übergab uns den ganzen Haushalt und teilte uns auch ein. Mein Vater wurde für Einkaufen, Kochen und Wäschewaschen zuständig. Ich musste die Wäsche zusammenlegen, staubsaugen und die Küche aufwaschen. Das war auch schon vorher meine Arbeit und ist heute noch meine zweitliebste Arbeit. Kurz vor Weihnachten ging sie ins Krankenhaus und bekam die erste Chemotherapie. Die erste Therapie schlug gut an und sie durfte zu den Weihnachtsfeiertagen ein paar Tage nach Hause. Den Heiligen Abend verbrachten mein Vater und ich bei einem Arbeitskollegen von Vater. Ich kannte ihn von Vaters Büro. Gottfried, so hieß er. Wenn mein Vater keine Zeit hatte, holte mich Gottfried von der Werkstatt ab.

Weil Rosi mir immer alle meine Freunde ausgespannt hatte, legten meine Mutter und ich die Rosi hinein. An einem Nachmittag sollte mein Vater mich wieder abholen. Stattdessen kam meine Mutter in die Gruppe und sagt zu der Betreuerin: "Die Maria wird von ihrem Freund Gottfried abgeholt." Ich war auch sehr überrascht darüber und dachte mir: "Seit wann ist Gottfried mein Freund?"

Seine erste Freundin war aus Hallstatt. An einem Wochenende fuhren wir mit Gottfried und seiner Freundin nach Hallstatt, um ihre Eltern zu besuchen. Am Nachmittag sind wir mit der Seilbahn auf einen Berg hinaufgefahren und am Abend sind wir noch in die Disco gegangen.

Doch in der Disco war nichts los und deswegen gingen wir wieder nach Hause. Gottfried und seine Freundin haben sich getrennt. Dann wohnte er mit seiner zweiten Freundin im 16. Bezirk. Wir waren auch dort sehr oft auf Besuch. Auch an diesen Heiligabenden, als mein Vater und ich alleine waren, hatten uns Gottfried und seine Frau zu sich eingeladen. Nach dem Mittagessen besuchten mein Vater und ich meine Mutter im Krankenhaus. Wenn es ihr besser ging, durfte sie für ein paar Tage nach Hause. Mein Vater nahm sich Pflegeurlaub und ich blieb von der Werkstatt zuhause. Manchmal blieb ich mit ihr alleine. Ich bin dann an ihrem Bett gesessen oder wir kuschelten uns zusammen. Eines Tages ging ihr so gut, dass wir einen Ausflug machten. Wir schöpften wieder Hoffnung. Zu meinem 35. Geburtstag hat sie mir noch meinen Lieblingskuchen gebacken. Mit Tante und Onkel feierten wir meinen Geburtstag. Am nächsten Tag gab mir meine Mutter viel Geld mit und sagte: "Martha soll so lieb sein und mit dir und der ganze Gruppe ins Kaffeehaus gehen. Um deinen Geburtstag nachzufeiern." Das war mein letzter Geburtstag zuhause. Meiner Mutter ging es dann wieder schlechter und sie wurde auch sehr mager. Durch die Chemotherapie fielen ihr auch die Haare aus. Zu Ostern war meine Mutter das letzte Mal bei uns. Am Ostersonntag bekam sie hohes Fieber und wir mussten die Rettung holen. Zum Abschied fragte ich sie, ob sie wiederkommt. Sie sagte ja.

Bevor der Muttertag kam, mussten wir sie begraben.

Obwohl mein Vater sich um mich sehr bemühte, ist meine Mutter schon sehr abgegangen. Keiner hatte mich so gut verstanden wie sie. Ich habe mich keinem anvertraut und getraut zu fragen, ob ich was darf oder nicht, damit habe ich mir schwergetan. Weinen habe ich auch nicht dürfen. Es begann für mich eine schlimme Zeit.

Zum Glück durfte ich in dem Jahr, als meine Mutter gestorben war, bei der Urlaubsaktion teilnehmen. Sonst hätte ich in eine andere Gruppe gehen müssen und zur der Betreuerin Anna wollte ich schon gar nicht. Sie war wie ein rotes Tuch für mich. Immer hatte sie etwas auszusetzen. Über meinen Vater und über mich. Einmal habe ich dem Rudi einen Zettel zugeworfen. Rudi hatte ihn aufgefangen und in die Hosentasche gesteckt. Anna hatte es gesehen und rannte ihm nach. Zum Schluss zog sie ihm den Zettel aus der Hosentasche. Ich erzählte

es meinen Eltern. Daraufhin kam meine Mutter am nächste Tag in die Werkstatt und fragte die Betreuer, ob alles in Ordnung sei.

In den letzten Jahren durfte ich bei der Urlaubsaktion nicht teilnehmen. Nur weil ich mit dem Gehen Schwierigkeiten habe und einen Rollstuhl habe, wollte mich die Betreuerin nicht mitnehmen. Sie hatte gemeint, ich müsste in eine andere Gruppe gehen. Ich antwortete: "Entweder ich darf mit euch mitfahren, oder ich bleib zuhause." Daraufhin durfte ich zuhause bleiben. Wegen des Todes meiner Mutter sagte Martha zu meinem Vater: "Heuer nehme ich die Maria mit nach Prein, es wird für die Maria eine Abwechslung und ihr gut tun. Vielleicht ist es für Sie, Herr Fasching, auch eine Erleichterung, wenn die Maria ein paar Tage mit uns fährt." Mein Vater musste außer seinem Beruf noch mich betreuen, und dazu den ganzen Haushalt führen. Es war für ihn schon eine große Belastung.

Meine Eltern hatte noch in Eichgraben den großem Garten. Der Garten musste auch gepflegt werden. Ich wollte meinem Vater behilflich sein, aber wegen meiner Behinderung konnte ich es nicht. So musste ich zusehen, wie er sich abrackert. Das hat mich traurig gestimmt.

In der Prein habe ich mich ein wenig erholt und habe mich abgelenkt. Wir gingen jeden Tag spazieren und am letzten Abend in die Disco. Nach eine Woche Preinaufenthalt fuhren wir wieder heim. Es holten mich mein Vater, meine Tante und der Onkel ab. Ich habe mich sehr gefreut, die drei zu sehen. Meine Tante war die Schwester von meiner Mutter. Aber die beiden haben sich nicht richtig verstanden. Sie hatten eine Stiefmutter und wurden unter schwierigen Umständen erzogen. Ihre Mutter starb bei der Geburt von meiner Tante Maril. Weil die Tante erst wenige Wochen alt war, hatte ihre Stiefmutter sie am liebsten. Meine Mutter musste immer dafür geradestehen, was Maril verbockt hat. So blieb es ein ganzes Leben lang. Eigentlich wollte meine Mutter nicht, dass meine Tante erfährt, dass sie so krank war und bald sterben wird. Eines Tages tauchte eine ferne Verwandte auf. Niemand hatte gewusst, wo sie so plötzlich herkam und wer sie überhaupt war. Von wo wusste sie eigentlich von der Krankheit meiner Mutter? Das war uns ein Rätsel. Seitdem besuchte meine Tante meine Mutter und gleichzeitig kümmerte sie sich um uns. Sie kochte und backte für uns. Einmal in der Woche wurde ich von ihr gebadet.

Schon wenige Wochen nach dem Tod meiner Mutter ging mein Vater eine Beziehung ein. Sie war die Freundin meiner Mutter und er kannte sie von früher. Meine Mutter arbeitete als junges Mädchen als Dienstmädchen in Laa an der Thaya und Rosi wohnte mit ihren Eltern in Laa. So lernten die beiden Frauen sich kennen. Ich kannte sie schon als kleines Kind und ich habe sie damals all so gerne nicht gemocht. Vielleicht habe ich es schon damals gefühlt, dass Rosi, so heißt sie, es auf meinen Vater abgesehen hatte. Mir war es viel zu früh, dass mein Vater, gleich nach Tod meiner Mutter, mit der Rosi eine Beziehung eingegangen ist.

Viele Wochen verbrachte ich in Stronsdorf bei meiner Tante Maril. Obwohl ich bei meinem Vater und bei seiner Freundin leben konnte, zog ich lieber vor, bei meiner Tante zu bleiben. Nur ab und zu verbrachte ich Zeit bei meinem Vater und bei seiner Freundin. Manchesmal nahm sie ihre Enkelkinder mit zu uns. Oder wir verbrachten einige Zeit in Laa. Rosi hatte noch ihr Elternhaus und wir konnten dort wohnen. Die Enkelkinder von der Rosi waren sehr lieb und ihre Tochter ist im Laufe der Jahre wie eine Schwester geworden.

Immer wieder habe ich Heimweh bekommen nach meiner vertrauten Umgebung und nach meiner kleinen Hütte in Eichgraben. Das haben die beiden nicht verstanden. Überhaupt bin ich oft wie ein kleines Kind behandelt worden und es wurde mir alles verboten. Wenn ich es nicht bei ihnen ausgehalten habe, fuhr ich nach Stronsdorf zu meiner Tante. Mit dem Onkel, dem Mann von der Tante, habe ich mich am besten verstanden. Jeden Sonntag, schon am Vormittag, kam mein Cousin, der Helmut, und kochte für uns. Ich freute mich schon die ganze Woche auf ihn. Auch mit meiner Cousine verstand ich mich sehr gut.

So verging der Sommer und im Spätherbst ging ich wieder in meine alte Werkstatt und konnte eine Zeitlang daheim bei meinem Vater verbringen. Im Dezember bin ich als Gastmieter ins Wohnheim Hochstr. gekommen. Zufällig kam ich in das Zimmer wo die Erika war. Erika kannte ich von der Tagestätte. Sie war in der zweier Gruppe im ersten Stock. Leider war Erika taub und konnte nur wenige Worte sprechen. Sie konnte etwas lesen und schreiben. Die Betreuer haben ihr alles aufgeschrieben. Mit der Zeit konnte auch ich mich mit ihr verständigen und sie wurde meine beste Freundin.

Außer der Erika kannte ich noch ein paar andere Klienten von der Werkstatt: Traude, Hans, und Gunter. Im Wohnheim war im Erdgeschoß eine Werkstatt für Klienten, die nicht außerhalb des Heimes arbeiten können. Die Betreuer waren sehr nett und die Arbeit war fast die gleiche wie in der Kuefsteing.. Leider durfte ich nur ein paar Wochen im Heim verbringen.

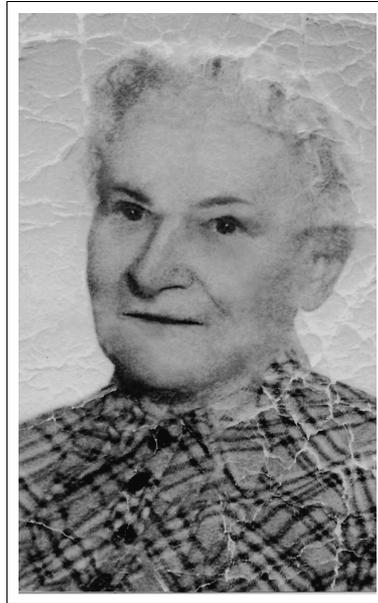
Kurz vor Weihnachten holte mein Vater mich wieder ab und es ging nach Hallein. Rosi hatte in Hallein ihren Wohnsitz und wir verbrachten die ganzen Weihnachten bei ihr. Den Heiligen Abend verbrachten wir mit der Tochter Renate, Schwiegersohn Peter und den Enkelkindern Sandra und Mario. Im Jänner war es soweit: Ich könnte endlich ins Wohnheim Rodaun einziehen.

Großmutter

Die Großmutter war eigentlich die Großmutter meines Vaters. Als er noch ein Kind war, wurde er von ihr aufgezogen. Seine Eltern gingen beide arbeiten und hatten für ihn nicht viel Zeit. Für mich war sie die Uroma und sie hatte immer Zeit. Oma spielte mit mir oder sie erzählte mir Geschichten. Oma wohnte in Nussdorf mit dem Großonkel und mit dessen Frau. Wenn Mama Besorgungen machen musste, durfte ich immer zu ihnen kommen und ich war sehr gerne bei ihnen. Onkel Hans war sehr lustig und wir spielten der Oma so manchen Streich. Er war Maler und malte Bilder. Von ihm habe ich auch Malen gelernt.



Einmal sind meine Eltern ein paar Tage auf Urlaub gefahren. Oma und ich verbrachten die Tage am Ölberg in Klosterneuburg. Mein zweiter Großonkel hatte dort ein Haus und die Oma verbrachte dort viel Zeit. Als mein Vater ganz jung war wohnte er eine zeitlang bei ihnen.



Zurück zu mir. Beim Haus war ein Garten mit ein paar Hühnern und einem großen Schwimmbecken. Eines Tages entdeckte ich einen Holzhund. Er stand auf einem Holzbrett mit vier Rädern. Darauf stand Jimmi und war schwarzweiß und mein liebster Spielzeug. Mit der Zeit verlor der Holzhund seine Räder. Ich versuchte, von den Milchflaschen die Kartondeckel als Räder zu verwenden. So verging der Sommer.

Unsere Katze meldete durch ihr Verhalten, dass Oma zu Besuch kam. Obwohl sie erst auf dem Weg war. Die Katze wurde unruhig und lief davon. Weil Katzen haben ein feines Gefühl. Vielleicht hatte sie Angst vor der Oma. Wir vermuten, dass die Katze etwas von ihrem Essen gestohlen hatte und Oma hatte geschimpft oder sie vielleicht geschlagen. Katzen merken sich das.

Oma erlebte meine Schulzeit und dann noch, als ich schon in die Werkstatt gekommen bin. Sie wurde sehr alt und war immer gesund. Sie kam dann nach Lainz, ins Altersheim und starb im 96. Lebensjahr.

